



«Ich konzentriere mich auf das Rennen»

Der Freiburger Schüler Liam Rivera ist eine der grossen Nachwuchshoffnungen im Snowboard-Freeriding. Der Schweizer, der an Wettkämpfen für sein Heimatland Mexiko fährt, riskiert täglich viel für seinen grossen Traum. Im ZiG-Interview erklärt er, warum.

Kai Stampfli, Urs Nörisberger,
Sara Blatter und Mario Radovanovic

FREIBURG Der 17-jährige Freerider und Gambach-Schüler Liam Rivera versucht, seine Karriere und die Ausbildung zu managen, ohne Freunde und Familie zu vernachlässigen. Die ZiG-Reporter sprachen mit ihm über sein Leben am Limit und über seine Zukunftspläne.

Liam, was ist für dich eine Risikosportart, und siehst du Freeriding als eine an?

Risikosportarten sind in erster Linie Sportarten, bei denen man viel trainieren muss. Freeriding ist natürlich auch eine Risikosportart, denn vor allem, wenn man nicht oft trainiert, gibt es eine höhere Verletzungsgefahr. Wenn man schlechter in Form ist als andere und zum Beispiel nicht richtig landet, dann ist es deutlich gefährlicher.

Hattest du schon Unfälle?

Ja, ich habe mir einmal das Bein gebrochen. Das war aber nicht mein eigener Fehler. Ich bin nicht genügend schnell über einen Stein gesprungen und auf ihm gelandet.

Machst du dir vor dem Start Gedanken darüber, was schiefgehen könnte?

Ich konzentriere mich ganz auf das Rennen und nicht auf das, was schiefgehen könnte.



Der Freerider Liam Rivera. Bild zvg



Der 17-jährige Gambach-Schüler und Freerider Liam Rivera will es in seinem Sport dereinst auf ein professionelles Niveau schaffen. Bild zvg

Die meisten lernen schon in ihren jungen Jahren snowboarden. Wie bist du zu diesem Sport gekommen, und warum bist du so weit gegangen und hast es ins «Extreme» getrieben?

Ich bin mit Snowboarden aufgewachsen und habe mich stetig weiterentwickelt. Dann realisiert man nicht unbedingt, wie gefährlich es ist, und lernt zunächst, in weniger gefährlichen Gegenden zu fahren. So verbesserte ich mich immer mehr und erreichte schliesslich das entsprechende Niveau. Zunächst bin ich noch nicht ans Limit gegangen. Das tat ich erst, als ich gut genug vorbereitet war.

Was sind die Reaktionen deines Umfelds darauf, dass du diesen Extremsport betreibst?

Sie machen sich zwar schon Sorgen, aber solange es mir Spass macht und ich mich nicht zu all zu stark verletze, haben sie eigentlich kein Problem damit.

Wie weit würdest du für den Sport gehen? Gibt es Grenzen, die du nicht überschreiten willst?

Ich finde, ich kann noch sehr viel weiter gehen. Vor allem wenn ich sehe, wie die professionellen Freerider mit Grenzen umgehen und was die so alles machen auf ihren Snow-

boards und Skis, denke ich, dass ich noch weiter gehen kann.

Von wem erhältst du am meisten Unterstützung?

Ich erhalte Unterstützung von meinen Eltern und meinen Trainern. Auch nicht zu vergessen sind die Sponsoren.

Wo siehst du dich in drei bis fünf Jahren?

Ich werde auch weiterhin diese Sportart betreiben und vielleicht auch auf ein professionelles Niveau kommen. Natürlich werde ich nebenbei auch noch studieren. Die Ausbildung werde ich nicht vernachlässigen.

Definition

Auf der Suche nach dem unberührten Schnee

Unter Extremsport versteht man das Herangehen an sportliche Grenzen. Das bedeutet für den Sportler eine aussergewöhnliche technische, physische oder psychische Herausforderung. Extremsport ist in einigen Formen wegen des hohen Gefährdungsgrades illegal. Er wird daher oft einzeln oder in kleinen Gruppen fernab der Öffentlichkeit praktiziert. Andererseits kann der Extremsport wegen der Leistungen aber auch mit einer hohen Aufmerksamkeit

und einer grossen Medienpräsenz rechnen. Eine Form des Extremsports ist das sogenannte Freeriding. Als Freeriding wird das Skifahren und Snowboarden durch unberührten Schnee abseits der markierten und kontrollierten Skipisten bezeichnet. Wegen der Risiken und Gefahren, welche durch das Betreten von ungesichertem Areal entstehen, wird das Freeriding als Extremsport angesehen. Kai Stampfli, Urs Nörisberger, Sara Blatter und Mario Radovanovic



Sie lesen eine Sonderseite mit Artikeln von Freiburger Gymnasiasten, die für die FN als Reporter im Einsatz standen. Im Rahmen des Projekts Zeitung im Gymnasium schreiben rund 170 Schüler Zeitungsartikel. Das Projekt ist eine Zusammenarbeit der FN mit vier Wirtschaftspartnern und dem deutschen Bildungsinstitut Izop.

Heute:

Extremsport: Zwei Teams von ZiG-Reportern aus den Kollegien Heilig Kreuz und Gambach beschäftigten sich mit Varianten des Extremsports. Dazu sprachen die jungen Journalisten mit einem jungen Freerider und einem österreichischen Basejumper und Stuntman. lr

Die stete Suche nach dem Glück im Risiko

Der Basejumper Peter Salzmann reist um die Welt, um von Felswänden zu springen. Die ZiG-Reporter haben mit ihm gesprochen.

Lisa Keller

SAALFELDEN (AT) Wie ein Vogel durch die Lüfte fliegen: Für viele ist dies ein unerreichbarer Wunsch. Für den Österreicher Peter Salzmann hat er sich allerdings schon beinahe erfüllt. «Für mich ist das Basejumping eine Leidenschaft», sagt er im Gespräch mit den ZiG-Reportern. Er habe nach jedem Sprung das Gefühl, das Richtige zu tun. «Leider bin ich immer noch nicht ganz so frei wie ein Vogel, aber die Entwicklung in unserem Sport ermöglicht immer mehr», so Salzmann.

Keine alltägliche Betätigung

Unter Basejumping wird das Abspringen von festen Objekten verstanden. Der Basejumper ist mit einem Fallschirm ausgerüstet und zusätzlich oft noch mit einem sogenannten

Wingsuit. Dieser Flügelanzug ermöglicht es, beträchtliche horizontale Strecken bei zugleich verlangsamtem vertikalem Fall zurückzulegen.

Eine Frage der Perspektive

Beim Basejumping geht es dem Sportler laut Salzmann oft nicht in erster Linie um das Extreme. Im Eingehen von Risiken sieht er vielmehr ein Mittel, um sein Leben aktiv und intensiv zu erleben, aber auch, um einfach Spass zu haben. Er bewege sich bewusst in der Nähe seiner Grenzen. «Nicht aber, wenn dadurch ein viel zu hohes Risiko entsteht», sagt Salzmann. Was als extrem bezeichnet werde, hänge immer auch vom Standpunkt des Betrachters ab. Aussenstehende neigten viel eher dazu, eine sportliche Betätigung als extrem wahrzunehmen.



Mit seinem Wingsuit kommt Peter Salzmann dem Fliegen nahe. Bild zvg

Neben Voraussetzungen wie einer sehr guten körperlichen Verfassung und einer perfekten Beherrschung seiner Sportart muss der Extremsportler laut Salzmann vor allem men-

tal ausserordentlich stark sein: Er müsse über eine sehr gute Selbsteinschätzung verfügen und über den nötigen Mut, sich im richtigen Moment völlig auf die Situation zu konzentrie-

ren und so immer fokussiert zu bleiben.

Trotzdem ist das Risiko in Extremsportarten nicht zu unterschätzen. Aus offensichtlichen Gründen können schon kleine Fehler fatale Folgen haben. «Besonders am Anfang sind solche Fehlerquellen nicht bekannt. Da gehören dann etwas Glück und vor allem viel Können und eine schnelle Reaktion dazu, um wieder gut aus der Situation herauszukommen», so Salzmann.

Peter Salzmann hat schon einige Freunde durch den Extremsport verloren. Deshalb habe er auch schon daran gedacht, mit dem Basejumping aufzuhören. Trotz allem könne er es aber nicht lassen – dafür bedeute es ihm zu viel: «Nach jedem Sprung weiss ich wieder, dass das genau das ist, was ich tun will», sagt er.

Zur Person

Auch Stuntman und Sportwissenschaftler

Der Fallschirmspringer und Basejumper Peter Salzmann ist 30 Jahre alt. Er wohnt in Saalfelden am Steinernen Meer in Österreich. Der ausgebildete Sportwissenschaftler betätigt sich als Basejumper, Stuntman, Fluglehrer und Tandempilot. Salzmann hat im Jahr 2007 mit dem Fallschirmspringen angefangen. Seit 2008 betätigt er sich als Basejumper. Er ist auch Sicherheitstrainer sowie Geschäftsführer im bundesweiten Projekt «Richtig Fallen» und führt in diesem Rahmen seit 2008 Falltrainings an Schulen durch. Lisa Keller

Sponsoren

Mit grosszügiger Unterstützung von:

